Catulls Carmen 96 und die Quintilia-Elegie des Calvus

Autor(en): **Bringmann, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **30 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-24368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Catulls Carmen 96 und die Quintilia-Elegie des Calvus

Von Klaus Bringmann, Marburg

C. 96 gehört zu den schwierigen Stücken des Catullschen Werkes. Das mittlere Distichon des sechs Verse umfassenden Epigramms entzieht sich, allen Erklärungsversuchen zum Trotz, noch immer einem gesicherten Verständnis – und das, obwohl der Wortlaut des aus einem Satzgebilde bestehenden Gedichts keine Anstösse zu bieten scheint:

Si quicquam mutis gratum acceptumve sepulcris
accidere a nostro, Calve, dolore potest,
quo desiderio veteres renovamus amores
atque olim missas flemus amicitias:
certe non tanto mors immatura dolori est
Quintiliae, quantum gaudet amore tuo.

Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Gedichtes verdanken wir Ed. Fraenkel[1], der von zwei unstreitig richtigen Prämissen ausging:

1. C. 96 stellt Catulls Antwort auf die Quintilia-Elegie des Calvus dar und ist von ihr her zu deuten, und

2. *missas* in V. 4 kann nach lateinischem Sprachgebrauch nicht soviel wie *amissas* heissen: das traditionelle Verständnis von *missas flemus amicitias* – 'wir beweinen verlorene Liebe bzw. Freundschaften' – ist also verkehrt.[2]

Ed. Fraenkel sieht in dieser bisher unverstandenen oder genauer: falsch verstandenen Wendung eine Bezugnahme auf die Quintilia-Elegie des Calvus. Er ordnet fr. 15 Morel *cum iam fulva cinis fuero* einer fingierten Rede der verstorbenen Gattin, der Quintilia also, zu und ergänzt den Zusammenhang so: «Wenn ich längst Asche bin, dann wirst du bereuen, was du mir mit deinen *furta*[3] angetan hast.» Er meint weiter, dass Calvus von diesen seinen Liebesabenteuern mit bitterer Reue gesprochen habe, und deutet V. 4 von dieser Voraussetzung her. Die Annahme, Catull erstrecke die für Calvus vorausgesetzte Lebenssituation in C. 96 auf seine eigene, führt Fraenkel dahin, Catulls Worte als Äusserung feinsten Taktes gegenüber dem Trauernden aufzufassen: Catull nehme gerade dem, worunter Cal-

[1] Ed. Fraenkel, *Catulls Trostgedicht für Calvus*, Wien. Stud. 69 (1956) 278ff. = *Kl. Beiträge z. klass. Philologie* 2 (Rom 1964) 103ff.

[2] An diesem Verständnis wurde freilich fast wider besseres Wissen festgehalten. Vgl. W. Kroll, Komm. z. Stelle (Leipzig 1929²) 269: «*missas* fast = *amissas* wie 61, 181; 66, 29 (doch ist bei *mittere* der Aufgebende nie völlig passiv).»

[3] Fraenkel stützt seine Kombination auf Ovid, *Trist.* 2, 431f.: *Par fuit exigui similisque licentia Calvi, / detexit variis qui sua furta modis.* Es ist jedoch zumindest gewagt, von der Tatsache, dass Calvus in verschiedenen Rhythmen über seine – wirklichen oder fingierten – Liebesabenteuer schrieb, auf den Inhalt seiner Trauerelegie zu schliessen.

vus am meisten leide, dadurch den Stachel, dass er es als Teil eines allgemein menschlichen Versagens nehme (der Plural *renovamus amores* und *flemus amicitias* besässe demnach einen leicht generalisierenden Aspekt). Der besondere Fall des Calvus, seine Untreue und seine Reue am Grab der Gattin, würde Fraenkel zufolge in Catulls Trostgedicht zum *exemplum* der condition humaine schlechthin.

Diese Deutung hat Zustimmung gefunden[4]; sie stiess jedoch bald auch auf Widerspruch[5], ohne dass es gelungen wäre, der angefochtenen Interpretation eine überzeugendere entgegenzustellen. Schliesslich hat die Diskussion über C. 96, bei H. Tränkle[6], zu dem Eingeständnis geführt, dass das mittlere Distichon unverständlich ist. Tränkle wendet gegen Fraenkel ein, dass zwischen V. 3 und V. 4, wenn man dessen Interpretation zugrunde lege, ein unaufhebbarer Widerspruch entstehe: Während man zunächst *veteres amores* auf eine alte, bis zum Tod ungetrübte Zuneigung beziehen möchte, werde man durch *olim missas ... amicitias* unvermittelt mit der Vorstellung eines bis zum Tode dauernden Zerwürfnisses konfrontiert. Weiterhin zeigt Tränkle, dass Calvus fr. 15 Morel, der Topik der Trauer- und Trostgedichte nach zu urteilen, nicht in den von Fraenkel postulierten Zusammenhang gehört haben kann (a. O. 98f.) und dass die Voraussetzung, Quintilia sei Calvus' Gattin gewesen, auf unsicherem Boden ruht[7]. Eine Lösung der Frage, wie C. 96, 3f. zu verstehen ist, bietet er nicht, vielmehr stellt er (a. O. 97) resignierend fest: «Ich vermag auf diese Frage (sc. nach dem Sinn der genannten Stelle) keine Antwort zu geben. Zum mindesten in *missas* steckt m. E. eine Verderbnis, vielleicht auch in *olim*, ohne dass bis jetzt ein plausibler Vorschlag der Verbesserung vorgebracht zu sein scheint.» Jedoch kann die Auffassung, es liege in V. 4 eine Textverderbnis vor, nicht überzeugen. Der verdächtigte Text ist metrisch einwandfrei und ergibt ein grammatisch korrektes und, für sich genommen, ohne weiteres verständliches Satzglied. Dies alles mit der Annahme einer tiefgreifenden Textverderbnis zu vereinbaren, hiesse dem Zufall viel zumuten.

Bis heute ist also umstritten geblieben, was *veteres amores* und *olim missas ... amicitias* im Zusammenhang des Gedichtes eigentlich meinen. Die Methode, mit deren Hilfe im folgenden eine Lösung des Problems versucht wird, besteht darin, dass die Elegie des Calvus, auf die sich Catulls C. 96 nachweislich bezieht, in ihre literarische Tradition gestellt und für die Interpretation des Catullschen Gedichtes ausgewertet wird. In C. 96 – so lautet die vorweggenommene These dieses Beitrags – drängt Catull den konstitutiven Gedanken seiner 'Vorlage', einer Trauerelegie des hellenistischen Typus, in wenige Verse zusammen. Auf diese Weise tritt dem breit angelegten Gedicht des Freundes, das Mythologisches und Persönliches verband, eine brillante Leistung entgegengesetzter Art an die Seite: die artistisch-

[4] Vgl. J. C. Fordyce, *Catullus* (Oxford 1965²) 385f.

[5] Vgl. G. Lieberg, *Divina Puella* (Amsterdam 1962) 72ff. und J. Esteve-Forriol, *Die Trauer- und Trostgedichte in der römischen Literatur* (Diss. München 1962) 21ff.

[6] H. Tränkle, *Neoterische Kleinigkeiten*, Mus. Helv. 24 (1967) 93ff.

[7] a. O. 94ff.; allerdings erscheint mir der versuchte Nachweis, dass Quintilia die Geliebte des Calvus gewesen sei, nicht gelungen.

epigrammatische Verkürzung einer Grosselegie auf ihre Grundkonzeption. Diese These soll im folgenden erhärtet und mit ihrer Hilfe der Sinn der beiden umstrittenen Verse des C. 96 ermittelt werden.

Calvus hatte in seiner Elegie der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass Quintilia – unter der Voraussetzung, dass es ein Weiterleben nach dem Tode geben werde[8] – vielleicht Freude an seiner in der Elegie gezeigten Liebe zu ihr empfinden werde: *forsitan hoc*[9] *etiam gaudeat ipsa cinis* (fr. 16 Morel). Dass dies der Zusammenhang war, in den das Fragment gehört, ist aus C. 96 zu erschliessen. Catull hat den Gedanken, mit dem Calvus sich selbst zu trösten versuchte, aufgegriffen und das zögernd-vorsichtige *forsitan* des Trauernden zu der Versicherung *certe ... gaudet amore tuo* verstärkt.

In V. 2 und V. 6 stehen die Worte, die das Gefühl des Calvus bzw. das des Calvus und des Catull bezeichnen, im Singular. Insofern entspricht *a nostro, Calve, dolore*[10] der Wendung *tuo amore*. Um so auffälliger ist es, dass im mittleren Distichon *amores* und *amicitias*, der Plural also, gesetzt sind. Und nicht nur der sicherlich bewusst vorgenommene Wechsel des Numerus bedarf der Erklärung, sondern mehr noch die Verbindung von *amores* und *amicitias* mit Attributen, die die Vorstellung von etwas Vergangenem wecken. Das eine wie das andere könnte seine Erklärung darin finden, dass Catull sich in den Versen 3 und 4 auf den Inhalt der Quintilia-Elegie bezieht. Er deutet an, dass Calvus sein eigenes Schicksal, seine Liebe und den Verlust der geliebten Frau, sich in den *συμφοραί* mythischer Helden widerspiegeln liess: dass er also mythologische Erzählungen in sein Gedicht einflocht und umgekehrt diese auf seine eigene Situation zurückbezog, indem er Liebe

---

[8] Dass dieser Gedanke bei Calvus nicht fehlte, kann aus dem Anfang von *C.* 96 erschlossen werden. Überhaupt hatte er in der paramythetischen Literatur seinen festen Platz. Mit der sokratischen Herkunft jenes Topos (Platon, *Apol.* 40 C ff.) spielt Ovid in der Trauerelegie auf Tibull (*Am.* 3, 9, 59ff.) an: *Si tamen e nobis aliquid nisi nomen et umbra / restat, in Elysia valle Tibullus erit. / Obvius huic venies hedera iuvenalia cinctus / tempora cum Calvo, docte Catulle, tuo; / tu quoque, si falsum est temerati crimen amici, / sanguinis atque animae prodige Galle tuae.* Der platonische Sokrates hatte seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, dass er, sofern es ein Weiterleben nach dem Tode gebe, den Weisen der Vorzeit begegnen werde und sie 'prüfen' könne, ohne deswegen in Gefahr zu geraten. Ovid hat das sokratische Motiv sozusagen in das Milieu der elegischen Dichter Roms versetzt.

[9] Ob als Beziehungswort *amore* oder *munere* bzw. *carmine* (vgl. Catull, *C.* 68, 149) vorschwebt, ist nicht mehr zu entscheiden. Immerhin verdeutlicht die leichte Verschiebung innerhalb des Bedingungsgefüges in *C.* 96 den für das Calvusfragment vorauszusetzenden Zusammenhang.

[10] Man pflegt die 1. Pers. Plur. in dem Possessivpronomen *nostro* und den Verben *renovamus ... flemus* als generalisierend aufzufassen: vgl. Lieberg a.O. 72; Esteve-Forriol a.O. 23 mit Anm. 1; ähnlich Fraenkel a. O. 287 = 113. Dagegen spricht jedoch nicht nur der Sprachgebrauch Catulls, wonach die 1. Pers. Plur. nach einer Anrede den Dichter und den Apostrophierten meint (vgl. *C.* 5, 1ff.; 50, 1ff.; 109, 1f.), sondern mehr noch die Topik der paramythetischen Literatur, in die *C.* 96 hineingehört (vgl. die Hinweise bei Kroll, Komm. z. Stelle): Der Tröstende pflegte sich in den Schmerz des Trauernden mit einzuschliessen: vgl. etwa Ser. Sulpicius Rufus bei Cicero, *Fam.* 4, 5, 1; Ps.-Plutarch, *Cons. ad Apoll.* 101 E ff. (dazu R. Kassel, *Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur*, Zetemata 18 [München 1958] Komm. z. Stelle).

und Liebesleid der Heroen vom Standpunkt seiner eigenen sehnsüchtigen Trauer aus gestaltete. C. 96 wäre demnach so zu verstehen: «Wenn irgend etwas Wohltuendes, Willkommenes zu stummen Gräbern von unserer Trauer, Calvus, überhaupt hindringen kann – von der Sehnsucht, mit der wir (sc. als Dichter) die Liebe der Heroen (sc. *amores* aus alter Zeit) wiederaufleben lassen und einst gelöste Liebesbindungen beweinen: sicher schmerzt dann Quintilia ihr verfrühter Tod weniger, als sie sich über deine Liebe freut.»

Das mittlere Distichon bezieht sich in dieser Deutung auf den mythologischen Teil der Quintilia-Elegie: Wie diese das subjektive Erleben des Calvus im Mythologisch-Literarischen spiegelte, so vollzieht sich in Catulls C. 96 eine Verschiebung von dem persönlichen Schmerz zu den *veteres amores* der Sagenzeit. Dementsprechend ist die Bedeutung der 1. Pers. Plur. in den Versen 2–4 prägnant zu fassen. Catull geht von dem Schmerz aus, den Quintilias Tod Calvus und auch ihm brachte, um dann so fortzufahren, dass die Vorstellung von seinem und Calvus' Dichtertum impliziert ist. Er konnte sich hier, bei der Kennzeichnung des Gestaltungsprinzips, das die Verbindung von Persönlichem und Mythologischem ermöglichte, um so eher neben Calvus nennen, als auch er den Liebesschmerz einer Laodamia und Ariadne in C. 68 und 64 vom Standpunkt subjektiven Leidens und Mitleidens aus gestaltete[11], und so kann er in C. 96 darauf anspielen, dass Calvus und er *veteres amores* sehnsüchtig trauernd in der Dichtung wiederaufleben lassen[12].

Dass in Calvus' Elegie Mythologisches einen hervorragenden Platz einnahm, wird nicht nur durch die hellenistische Gattungstradition nahegelegt (hierzu wird noch einiges zu sagen sein), es wird auch, wenigstens indirekt, durch das Zeugnis des Properz (2, 34, 89f.) bestätigt:

haec etiam docti confessa est pagina Calvi,
cum caneret miserae funera Quintiliae.

Das Epitheton *doctus* geht auf die Beherrschung der mythologischen Gelehrsamkeit[13], das Pronomen *haec* meint die erotische Thematik. Nimmt man beide Anspielungen zusammen, so wird man folgern, dass die Trauerelegie Quintilia erotische Sagenstoffe enthielt, eben *veteres amores*. Demnach wäre Calvus' Gedicht in eine Tradition einzuordnen, die durch die Lyde des Antimachos von Kolophon[14] begründet wurde. Aus der pseudoplutarchischen Consolatio ad Apollonium geht hervor, dass der Dichter von seinem persönlichen Leid, dem Verlust der Lyde, ausging, um sich dann durch Erzählungen vom Liebesleid der Heroen selbst zu

[11] *C.* 68, 73ff. 105ff. und 64, 51ff. Es genügt in diesem Zusammenhang, an die methodisch wichtigen Bemerkungen F. Klingners (in: *Catull, Römische Geisteswelt* [München 1965⁵] 228ff.) zu erinnern.

[12] Zur Bedeutung von *renovare* vgl. Vergil, *Aen.* 2, 3ff.: *Infandum, regina, iubes renovare dolorem, / Troianas ut opes* ... mit dem Komm. von R. G. Austin (Oxford 1964) 24.

[13] Zum *poeta doctus*-Ideal vgl. Lieberg a. O. 67 mit Anm. 48 und W. Clausen, *Callimachus and Latin Poetry*, Greek, Roman and Byz. Stud. 5 (1964) 181ff.

[14] Vgl. B. Wyss, *Antimachi Colophonii reliquiae* (Berlin 1935) (Diss. Basel) 32ff. (fr. 56–73); zum Inhalt und 'epischen' Charakter der Lyde vgl. auch H. Trüb, *Kataloge in der griechischen Dichtung* (Diss. Zürich 1952) 76.

trösten[15]. Wenn auch die Lyde des Antimachos das persönliche, subjektive Anliegen nicht überzeugend mit den ausgedehnten mythologischen Erzählungen zu verschmelzen vermochte (die Fragmente weisen auf einen eher 'epischen' als 'elegischen' Erzählstil), so ist doch deutlich, dass die Entwicklung der hellenistischen Dichtung dahin ging, dass die mythologische Erzählung immer stärker von einer subjektiv-lyrischen Erzählhaltung her gestaltet wurde. Im Epyllion bemächtigt sich, wie K. Latte an dem Thrax des Euphorion gezeigt hat[16], subjektives Empfinden der 'Erzählung' und löst ihren 'objektiven' Charakter weitgehend auf. Catulls Peleus-Epos ist, wie F. Klingner dargelegt hat[17], auf dem Hintergrund dieser Entwicklung zu sehen. Und wie sich Persönlich-Subjektives und Mythologisches in einer von hellenistischer Dichtung beeinflussten Elegie zueinander verhalten, lässt sich an Catulls C. 68 ablesen. In ihm spiegeln sich Liebesglück und Liebesleid des Dichters zusammen mit der Trauer über den Tod des Bruders in der raffiniert angeordneten (und von dem subjektiven Bezugspunkt ins Blickfeld gerückten) 'Erzählung' von Laodamias Liebe zu Protesilaos[18] wider.

F. Marx hat mit gutem Grund vermutet, dass die Quintilia des Calvus entscheidende Anregungen von dem *Ἀρήτης ἐπικήδειον* des Parthenios, des Vermittlers zwischen späthellenistischer und neoterischer Dichtung in Rom, erfahren habe[19]. Andererseits hat jedoch R. Pfeiffer auf Grund von Pap. Gen. 97, den er dem genannten Gedicht des Parthenios endgültig zuweisen konnte, die Auffassung vertreten, dass es sich hierbei um eine 'subjektive' Elegie gehandelt haben müsse, in der das Mythologische eine untergeordnete Rolle gespielt habe – mit anderen Worten: um eine Elegie, die auf die elegische Dichtung eines Properz vorausweist[20]. Diese Deutung ist indes anfechtbar. Die erhaltenen verstümmelten Verse bildeten den Anfang der Elegie, wie aus den beigegebenen Scholien zu schliessen ist. Parthenios spricht in den ersten 14 Versen von dem Schicksalsschlag, der ihn betroffen hat, die beiden folgenden Verse enthalten bereits eine Anspielung auf ein mythisches Paar, Iris und Zephyros. In Anbetracht der literarischen Tradition wird man diesen Befund am ehesten so deuten, dass der persönlichen, 'subjektiven' Einleitung ein umfangreicher mythologischer Teil folgte, zumal wenn man be-

---

[15] *Cons. ad Apoll.* 106 B 21ff. = Antimachos Test. 7 Wyss: *Ἐχρήσατο τοιαύτῃ ἀγωγῇ καὶ Ἀντίμαχος ὁ ποιητής. ἀποθανούσης γὰρ τῆς γυναικὸς αὐτῷ Λύδης, πρὸς ἣν φιλοστόργως εἶχε, παραμύθιον τῆς λύπης αὐτῷ ἐποίησε τὴν ἐλεγείαν τὴν καλουμένην Λύδην, ἐξαριθμησάμενος τὰς ἡρωϊκὰς συμφοράς, τοῖς ἀλλοτρίοις κακοῖς ἐλάττω τὴν ἑαυτοῦ ποιῶν λύπην.*

[16] K. Latte, *Der Thrax des Euphorion*, Philologus 90 (1935) 153ff. = *Kl. Schriften* (München 1968) 582ff.

[17] F. Klingner, *Catulls Peleusepos*, SBMünchen 1956, H. 6 = *Studien z. griech. u. röm. Literatur* (Zürich/Stuttgart 1964) 156ff.

[18] Vgl. L. Pepe, *Il mito di Laodamia nel carme 68 di Catullo*, Giorn. Ital. di Filol. 6 (1953) 107ff. und Lieberg a. O. 209ff.

[19] F. Marx, Neue Jbb. f. d. klass. Altertum 1899, 545 Anm. 8; zu Leben und Werk des Parthenios, insbesondere zu seiner Bedeutung für die Dichtung in Rom, vgl. Esteve-Forriol a. O. (oben Anm. 5) 6ff. 14ff. und den in Anm. 20 genannten Aufsatz von R. Pfeiffer.

[20] R. Pfeiffer, *A Fragment of Parthenios' Arete*, Class. Quart. 37 (1943) 23ff. = *Ausgew. Schriften* (München 1960) 133ff.

denkt, dass das *Ἀρήτης ἐπικήδειον* eine Buchrolle umfasst zu haben scheint[21]: Dass ein hellenistisches Gedicht dieses Umfangs auf Mythologisches verzichtete, ist von vornherein wenig wahrscheinlich. Und dass gerade für Parthenios das Gelehrt-Mythologische die Grundlage epischer wie elegischer Dichtung war, zeigt die Einleitung zu seiner Sammlung erotischer Sagenstoffe, *ἐρωτικὰ παθήματα*, die er dem Dichter Gallus, dem 'Begründer' der augusteischen Liebeselegie, mit der Bestimmung widmete, er möge die Stoffsammlung für seine Epen und Elegien verwenden[22].

Wie sehr den römischen Neoterikern der Mythos dazu diente, persönliches, subjektives Erleben ins Göttlich-Heroische zu steigern, ist von der neueren Forschung am Beispiel Catulls klar herausgearbeitet worden[23]. Dem entspricht die Tendenz der Dichter, die mythologisch-erzählenden Partien von der subjektiven Stimmungslage des Erzählers her zu stilisieren. Auf diesen Zug, der auch in Calvus' Elegie hervorgetreten sein muss, weist Catull mit der prägnanten Formulierung hin:

... a nostro, Calve, dolore ...
quo desiderio veteres renovamus amores
atque olim missas flemus amicitias[24].

Freilich mag es befremdlich erscheinen, dass Calvus sich über den Tod der geliebten Frau mit mythologischen Beispielen gebrochener Liebesbeziehungen (*olim missas ... amicitias*) hinwegzutrösten suchte. Es erklärt sich jedoch aus der Tradition hellenistisch-neoterischen Dichtens. Antimachos' Lyde enthielt unter anderem eine ausführliche Darstellung der Argonautensage (fr. 56–65 Wyss), der Bellerophontessage (fr. 68/69 Wyss) und der Oidipussage (fr. 70 Wyss). Gewiss verwikkelte hier die Liebe die Sagenhelden, Iason und Medea, Bellerophontes und Sthenoboia, Oidipus und Iokaste, in grosses Leid, aber ihre konkreten *ἐρωτικὰ παθήματα* unterscheiden sich sowohl voneinander als auch von dem, was dem Dichter Leid verursachte. Das Gemeinsame bestand also nur in dem Gesichtspunkt eines durch die Liebe bewirkten Schmerzes, die jeweiligen Umstände und Konstellationen, in denen Leid erfahren wurde, waren denkbar verschieden. In Catulls C. 68 steht das Leiden der Laodamia einmal für den Schmerz des Dichters über den Tod des Bruders, zum anderen für das Leid, das ihm die Untreue der Geliebten zufügte.

---

[21] Dies lässt sich aus dem Werkverzeichnis der Suda s.v. Parthenios von Nikaia schliessen, wonach die Arete ein selbständiges Werk war: ... *ἔγραψε δὲ ἐλεγείας, Ἀφροδίτην, Ἀρήτης ἐπικήδειον τῆς γαμετῆς, Ἀρήτης ἐγκώμιον ἐν τρισὶ βιβλίοις* ...

[22] ... *αὐτῷ τε σοὶ παρέσται εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας ἀνάγειν* ...

[23] Vgl. etwa Lieberg a. O. 95ff. (mit Literatur); E. Schäfer, *Das Verhältnis von Erlebnis und Kunstgestalt bei Catull*, Hermes Einzelschr. 18 (1966) 68ff.

[24] Der Wechsel von *amores* zu *amicitias* enthält eine Bedeutungsverschiebung, die sich von den Lesbiagedichten her (*C.* 72. 75. 87. 109) leicht verstehen lässt. Catull bezeichnet mit *amicitia* den Aspekt der Liebe, der über das blosse erotische Begehren hinausgeht: die auf dem *bene velle* (*εὔνοια*) beruhende innere Bindung. Diese tiefste Schicht der Liebe ist zugleich die verletzlichste. Sympathie und *bene velle* = *amicitia* verlöschen durch die Untreue des bzw. der Geliebten. Demgegenüber ist *amor*, sofern das Wort nicht in der engen Bedeutung des erotischen Begehrens gebraucht ist, der allgemeinere Begriff.

Das Verhältnis von Entsprechungen und Verschiebungen ist hier mit grosser Bewusstheit gestaltet und musste es sein, wenn die verschiedenen Themen zu einem einheitlichen Gedicht zusammengefügt werden sollten. Die Trauerelegie des Calvus war wohl, von der einfachen Ausgangssituation des Gedichts her zu urteilen, weniger komplex angelegt als die Elegie Catulls. Dennoch wird man annehmen dürfen, dass auch in Calvus' Gedicht das Verhältnis von Persönlichem und Mythologischem gemäss dem Prinzip der *variatio* durch Verschiebung der Ausgangssituation bestimmt war. Catull nähme dieser Deutung zufolge in V. 4 hierauf Bezug.

Catulls C. 96 eröffnet, so verstanden, den Zugang zu der Gesamtanlage der verlorengegangenen Quintilia-Elegie des Calvus. Sein Gedicht ordnet sich in die Tradition der hellenistisch-neoterischen Trauerelegie ein, in ihm spiegelte sich der persönliche Schmerz des Dichters in der mythologischen Erzählung der *veteres amores*. Von dieser Voraussetzung her lassen sich die rätselhaft scheinenden Verse 3 und 4 – und damit das ganze Epigramm Catulls – leicht verstehen. Ohne Berücksichtigung der persönlichen und literarischen Beziehungen innerhalb des neoterischen Dichterkreises bliebe das Gedicht, wie so manches andere der Catullschen Sammlung auch, merkwürdig unscharf, ja unverständlich. C. 95 antwortet auf das Epyllion Zmyrna des Cinna, C. 96 auf die Elegie Quintilia des Calvus: Beide Werke galten als vorbildliche Schöpfungen im Sinne der neoterischen Bewegung. Vielleicht sind die beiden Epigramme unter diesem sozusagen literarkritischen Gesichtspunkt[25] zusammengestellt worden.

Es ist das Verdienst Ed. Fraenkels, gezeigt zu haben, dass C. 96 von der Quintilia-Elegie her verstanden werden muss. An seiner Deutung erschien freilich der Versuch problematisch, den Zusammenhang beider Gedichte über die erotische Biographie des Calvus in den Griff zu bekommen. Dass dieser Zusammenhang eher von der literarischen oder, wenn man will, literarkritischen Seite her zu fassen ist – insofern nämlich Catulls Trostgedicht das äussere und innere Gestaltungsprinzip der Quintilia-Elegie heraushebt –, sollte in diesem Beitrag gezeigt werden.

---

[25] Demnach wären *C.* 95 und 96 positive Gegenstücke zu den Auseinandersetzungen mit literarischen Gegnern, wie sie etwa in *C.* 36, 44 und 49 vorliegen: vgl. V. Buchheit, *Catulls Dichterkritik in c. 36*, Hermes 87 (1959) 309ff.; *Literarische Kritik an T. Annius Cimber (Verg. Catal. 2), Cicero (Cat. C. 49) und Sestius (Cat. C. 44)*, Forschungen z. röm. Literatur, Festschrift K. Büchner (Wiesbaden 1970) 39ff.